

Er erscheint täglich
ausgenommen bei Sonn- und Feiertagen.
Abonnementpreis
jährlich 50 J., 1/2 jährlich 1.50 J.
wofür ein Haus. Durch
Post bezogen 1.66 J.
"Die Neue Welt"
Veröffentlichungsbeilage, durch
Post nicht bezugsbar, kostet
jährlich 30 J., 1/2 jährlich 15 J.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Halbergaße.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Posto: Für Wahrheit und Recht

r. 96.

Donnerstag den 26 April 1894.

5. Jahrg

Die neue englische Wahlrechtsvorlage.

Die englische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der eine ganz wesentliche Erweiterung des Stimmrechts zu Gunsten der unteren Klassen enthält. Das bisherige englische Wahlrecht verleiht jedem mündigen Staatsbürger das Stimmrecht, welcher Grund- oder Hausbesitzer ist, oder einen Geschäfts- oder Wohnungsvertrag mit einem jährlichen Mietswert von 200 M. inne hat, unter der Bedingung, daß er vor der Aufstellung der Wahllisten mindestens 12 Monate lang diesen Anforderungen in dem Wahlbezirk entsprochen hat. Ohne diese Anwartschaftsfrist — wir folgen hier hauptsächlich der „Nationalzeitung“ — würde so ziemlich Jeder mann stimmberechtigt sein. Diese Bedingung der Sachlage ist in Deutschland, erst dann zusammengefaßt, wenn eine Wahl ausgeschrieben ist, sondern jährlich am Ende des Juli, und gelten dann, ohne verändert werden zu können, für alle etwaigen Wahlen des folgenden Jahres. So sind die in diesem Jahre zu Kraft bestehenden Listen im Juli 1893 angefertigt, und niemand ist in denselben verzeichnet, der nicht mindestens zwölf Monate vorher, also seit Mitte 1892 in demselben Wahlkreis gelebt hat. Wer etwa Michaelis 1892 in einen anderen Bezirk gezogen, steht noch heute nicht auf der Liste seines Kreises und könnte erst im nächsten Jahre wieder stimmberechtigt werden. Es ist ohne weiteres nachzusehen, daß solche Anforderungen viele Hunderttausende Jahr aus Jahr ein ihres Stimmrechts berauben, und hieraus allein erklärt sich der verhältnismäßig zu geringe Prozentsatz, welchen bislang die Arbeiterklasse von der gesamten Wählerliste ausgemacht hat. In den großen Städten, weniger natürlich auf dem Lande, ist es doch nur einen geringen Teil der Arbeiterbevölkerung möglich, in denselben Wahlbezirk zu wohnen — in England sind bei uns — Jahre lang ohne Unterbrechung zu wohnen. Am allerwenigsten ist dies der Fall bei den jüngeren Elementen. Es ist einleuchtend, daß jede Verkürzung dieses Anwartschaftstermins die Zahl der Wähler vermehren und in zunehmendem Verhältnis eben aus der Arbeiterklasse vermehren muß. Die Regierung beantragt in ihrer Bill, statt nur einer Liste, deren zwei im Jahre aufzustellen und in dieselben jeden fünf stimmberechtigten Bürger einzutragen, der seit drei Monaten in dem Distrikt anwesend ist. Jeder also, der zufällig im zweiten oder vierten Quartal nicht umgibt, würde für das folgende Halbjahr wenigstens das Stimmrecht erlangen, und es ist unwahrscheinlich, daß eine Veränderung diese verkürzte Frist in der Wahlrechtsfrage des Arbeiterbundes herbeiführen würde. Auf diese Weise wird die Vorlage eine bedeutende Erweiterung des Stimmrechts — um etwa 600 000 Wähler — mit sich bringen. Weiter enthält der Regierungsentwurf die Bestimmung, daß alle Wahlen im Lande an einem Tage stattfinden sollen, anstatt sich zwei Wochen lang hinzuziehenden, und zwar an einem Sonnabend, wo ja die englischen Arbeiter

und auch die Angehörigen der meisten großen Geschäfte einen halben Feiertag genießen.

Auch die mehrfache Stimmerechtsung will die Regierung beibehalten. Bisher war es so: Wer in einem Bezirk seine Wohnung, in einem anderen sein Geschäft, in einem dritten etwa Grundbesitz hat, steht in jedem dieser Bezirke auf der Wahlliste und darf in jedem seine Stimme abgeben. Die Zahl dieser Bezirke war sehr erheblich, je nachdem man bedenkt, wie genau der besser situierte Engländer seine Wohnung in den Vorstädten oder auf dem Lande aufzuschlagen suchte und für seine Geschäfte täglich in die Stadt fuhr. Man schätzt diese Zahl vielleicht nicht zu hoch auf eine halbe Million, etwa 10 Proz. der gesamten Wählerliste, die fast alle den wohlhabenderen Klassen angehören. Die Vorlage verbietet unter Androhung strenger Strafen, daß ein Wähler in mehr als einem Bezirk seine Stimme abgibt. Nur die Wahl soll ihm frei bleiben, in welchem der Bezirke er dies thun will.

Um die Neueneuerung der Kreise drückt sich die liberale Regierung in ihrem Entwurf vorichtig herum: sie mußte dann besonders die irischen Bundesgenossen schädigen, die zu viel Sitz im Parlament innehaben. Den „Unionisten“ liegt natürlich gerade daran, wie an der Neugliederung der Wahlkreise nach den Bevölkerungsverhältnissen, die überall die alte Einteilung zum Widerstand gemacht haben.

Die in der vorigen Session eingebrachte Bill enthielt noch zwei wesentliche Bestimmungen: die Herstellung und Führung der Wählerlisten durch verantwortliche Beamte, und die Deckung der amtlichen Wahlkosten aus öffentlichen Mitteln. Beides fehlt in dem neuen Entwurf, der so zwar ein Fortschritt, aber doch nur eine Halbheit ist.

Bundschau.

Zur Reichstagswahl am 23. jährlichen Wahlkreise Plauen-Delsnitz erzählt man, daß die sozialdemokratischen Vertrauensmänner des Kreises beschloffen haben, zur bevorstehenden Nachwahl in dem Kreise den Gewählten Albin Gerich aus Berlin als Kandidaten anzustellen. In mehreren Wählerversammlungen ist die Kandidatur bereits proklamiert worden. Gerich, welcher aus dem sächsischen Vogtland stammt, er ist in dem 22. Wahlkreis gehörigen Dorfe Nauentanz geboren, hat bekanntlich bereits bei den letzten allgemeinen Wahlen in Plauen sich mit großem Erfolge um das Mandat beworben. Wollen wir hoffen, daß bei der Nachwahl in dem seit Jahren schon heftig umstrittenen Kreise der Sieg sich an die Fahnen unserer Partei heftet.

Größter Unlug. Das bekannte Urteil des sächsischen Oberlandesgerichts, das die meingedrehte Verbreitung von Wahlflugblättern als großen Unlug unter Strafe stellt, wird von Seiten der sächsischen Behörden in umfangreichster Weise ausgenutzt. Aus Genuß kommt die Meldung, daß dort vor einigen Tagen an nicht weniger als 25 Sozialdemokraten ein Strafbesehl ergangen

ist, weil sie sich bei der letzten Landtagswahl durch Verbreitung von Flugblättern an einem Sonntag (15. Oktober) eines großen Unlugs schuldig gemacht haben sollen. An dem Strafbesehl heißt es, die Flugblätter seien unter solchen Umständen von Haus zu Haus getragen und ausgeteilt worden, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung, insbesondere der Sonntagsfrieden für viele Einwohner der Stadt gestört oder doch gefährdet worden sei. Jeder der Strafbesehl lautet einschließend der Gebühren und Kosten auf 11.50 Mark. Die Beteiligten wollen die richterliche Entscheidung anrufen, werden aber damit infolge der vom Oberlandesgericht beliebigen Gesetzesauslegung wohl kaum Glück haben. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Der fernerbare Demagog, die der große Unlugs-Paragrafen namentlich durch die sächsischen Gerichte erfahren hat, kann nur durch einen Akt des Selbsterweisens ein Niesel vorgegeben werden.“ — Unsere Leser wissen, daß das sächsische Parlament sich auf Seite der Gerichte gestellt hat. Vor dem Reichstag ist die Geschicklichkeit noch nicht entschieden. Hauptsächlich erleidet aber der Reichstag die Anwesenheit in dem Sinne, daß der Reichstag, der bisher mit dem „großen Unlugs-Paragrafen“ getrieben worden, unmöglich gemacht wird.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt: „Das königlich sächsische Ministerium des Innern hat den Verwaltungsbehörden aufgegeben, diejenigen in einem Militärverhältnis stehenden Personen oder Rekruten, welche sich in irgend einer Weise an der sozialdemokratischen Bewegung beteiligen, z. B. durch Besuch der Versammlungen, Lesen oder Verbreiten sozialistischer Schriften“, der Militärbehörde anzuzeigen.“

Weiter erzählt man nicht, ob das sächsische Ministerium die Leute kennen lernen will, um sie eventuell zum Militärdienst heranzuziehen oder ob denselben während ihrer Dienstzeit eine besondere Aufmerksamkeit zu teil werden soll. Vermutlich das letztere, das erstere wäre aber richtiger.

Ein Spezial-Feuilleton. Die Evangelisch-Orthodoxen des Weimarer Landes. Der Hauptvorstand des evangelischen Bundes im Großherzogtum Sachsen-Weimar hatte aus Anlaß des in zweiter Lesung vom Reichstag gefaßten Beschlusses auf Wiederzulassung der Zeitschriften eine Petition an den weimariischen Landtag gerichtet, in der nicht mehr und nichts weniger verlangt wird, als ein Feuilleton für das Gebiet des Großherzogtums Sachsen-Weimar. Die Petition führt aus: Der Beschluß des Reichstags habe in den „weitesten Kreisen, jedenfalls in allen bewußt evangelischen“, das tiefste Bedauern und schmerzhafteste Verdröben hervorgerufen. Ferner behaupten die Petenten, der Zeitschriften sei selbst von einem „unfehlbaren“ Papste als „gemeingefährlich“ für alle Zeiten aufgehoben worden. Diese Petition gelangte diese Tage im weimariischen Landtag zur Berührung. Der Berichterstatter der Kommission, welche die Petition zu beraten hatte, wies darauf hin, daß der Landtag nicht in der Lage sei, einseitig Freie für da

Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Historische Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges von August Reine.

[Nachdruck verboten.]
„Weißt Ihr wohl, lieber Abt, mit welcher ganzen Reformation wird's doch nichts Rechtes, wenn es nach Luther geht: der reißt das Maul auf gegen Klertei und Papst, jedoch die erkannte Wahrheit in's wirkliche Leben einzuführen, dazu fehlt ihm der Mut. Allein Tu kommst den Strom nicht, Wöndchen, Tu kennst ihn nicht!“ und dabei schwang der Pfaffenstocher seine zweifelhafte Gabel gen Weimberg. „Altenhalten regt es sich, in der Bürgerstadt geht es und die Bauern stehen auf, denn sie wollen nicht länger Zugtiere sein, sondern Menschen.“
„Ach, lieber Heinrich“, freudig der Abt und schwang seine kurzen dicken Arme über den Kopf, wie jemand, der zu erröthen fähig, oder wie eine Ente die Flügel, wenn sie in die Luft zu steigen unternimmt, — nicht nur in weltlichen, auch in kirchlichen Dingen dünnt die Reformation nicht auf. Noch nicht einmal so weit geht man, wie im dritten Jahrhundert die Arianer, welche doch wenigstens Neium für einen Menschen erklärten, nicht für Gott.
Aber die neue Kirchenlehre behält ja alles bei, was schon seit Jahrhunderten befruchtet: Dreieinigkeit Gottes — Eweden nennt's Drei-Göttertum — Christl' leibhaftiges Blut im Abendmahl, ewige Verdamnis nach dem Tode, Teufel, Hölle, Fegefeuer — he he! der ganze Apparat ist geblieben!
Weißt Tu was, Xenophanes, der Griechen, 572 vor Christi Geburt ausgesprochen? Warte, hier steht's, ich will Dir's überlegen.“
Niklaus hatte das alles im vollen Sinne des Wortes hervorgeprödel, denn er hatte die nicht gerade angenehme

Gewohnheit, den Speichel bei heftigem Sprechen mit den Worten aus dem Munde zu schütten, so daß Gesserdes sein Bier, Brot und Schinken vor dieser Sprinklung nicht besser in Sicherheit zu bringen wußte, als daß er das Ganze bis auf weiteres unter den Tisch hielt.
Bald hatte nun Niklaus seinen Schweinsledernen aus dem Widerberge hervorgezogen und hing an, daß für Satz zu überlegen, denn Gesserdes war weniger gelehrt als er und verstand kein Griechisch.
„Höre! — Die gesamte Natur — das gesamte Weltall kann nur als Ganzes, Unteilbares betrachtet werden. Nicht auf zum Himmel, erkenne die Einheit des Seins und die Einheit der Erde als Gott!“
Alle Bilder eines persönlichen Gottes laufen nur auf Verneinlichkeit der Gott-Vorstellung hinaus. Nicht Gott ist die Menschheit nach seinem Bilde, sondern die Menschheit haben sich ihren Gott nach ihrem Bilde erschaffen. Den Sterblichen scheint es, daß die Götter ihre Gestalt und Sprache hätten; die Natur dienen schwarzen Göttern, die Thiere haben Götter mit blauen Augen und roten Haaren. Wenn aber die Affen und Löwen Hände hätten, um Bilder darzustellen wie die Menschen, so würden sie Göttergestalten bilden wie sie selbst sind, die Pferde würden ihnen die Gestalten der Pferde geben, die Ochsen die Gestalt der Ochsen.
Was sagst Tu dazu, Heinrich, was bleibt da Euer Göttertum von Rotterdam, Auster, Melanchthon und wie sie alle heißen?“
Tabel war der würdige und gelehrte Abt dem guten Gesserdes wieder so nahe gekommen, daß dieser es abermals für geraten fand, das Bier in seinem Krüge durch das Auflegen eines alten Schweinsleders vor unliebsamen Verdunstungen zu schützen und die letzten Wiffen seines Schinkens schnell in den Mund zu schieben, so daß er heftig tanzend nur mit dem Kopfe nicken konnte.

„Weißt Tu auch noch etwas Neues?“ sprach der Abt weiter, sich mit dem Kermel den Schweis abwischend. „Ich heirate!“
Ein Glück, daß der Pfaffenstocher nicht auf dem rüdenlohen Schenkel, sondern auf dem Stuhl Platz genommen hatte — er wäre sonst vor Ueberraschung rückwärts gefallen. „Ihr bei — bei — bei —“
„Ich heirate“, rief der Abt — und sein rundes Gesicht leuchtete vor Freude; und sich eilig in den Händen tanzend fuhr er fort: „Ich heirate, und weißt Tu wen? — die braune Karte aus der Vorsteher Wühle.“
„Ich kenne sie, es ist eine reue Seele und wird Euch gut pflegen“, antwortete der Pfaffenstocher, denn er dachte an ein herziges Kind, das er auch gern geführte hätte — „aber könnt Ihr auch sicher sein, Euerem Weibe ein Leben ohne fortdauernde Not undummer zu bereiten? Ich möchte doch fast glauben, wer wie Ihr und ich beim Kampf stets vorn in der Breche steht, denn ist ein Weib nur ein Demmdübel, das Glück der Familie ist ihm nicht beizubringen.“
Ein Demmdübel vielleicht bei unbesonnenen Schritten, aber der Einfluß der Weiblichkeit bewahrt uns vor Einseitigkeit; meine Wunderlichkeiten? — was sind sie weiter als Folgen einmiger Lebensweise?“ erwiderte Niklaus mit erhobener Stimme, denn bei seiner vielfachen Trübsaligkeit war ihm doch die Selbsterkenntnis im hohen Grade eigen. „Auch hat mir der arme Heinrich verprochen, daß er für mich sorgen wolle. Er kommt oft des Nachts zu mir. Da muß ich ihm vom Lauf der Welt erzählen und ihn in aller Gleichsamkeit unterrichten.“
„Der arme Heinrich?“ — Gesserdes hatte schon von Peterfils den Namen nennen hören. — Wer ist der arme Heinrich?
„Ich weiß es nicht“, erwiderte der Abt, „habe ihn auch noch nie erblickt, nur wenige haben ihn gesehen.“

Großherzogtum zu erklären; daß aber durch schon bestehende Landesgesetze der Regierung Mittel an die Hand gegeben seien, die Wiederherstellung von Verlusten im Großherzogtum zu verhindern. Erzbischof aber erwies sich als sich, schon jetzt mit einem Antrage an die Regierung heranzutreten, dahingehend, daß, sollten die gegebenen Machtbefugnisse als unzureichend sich erweisen, sofort Mittel und Wege getroffen werden möchten, um Verluste wiederherzustellen im Großherzogtum ein für allemal unmöglich zu machen. Gegen diesen Antrag und gegen die Petition wendete sich in längerer Rede der Abg. Rath. Harrer Hagemann, der, auf Joh. v. Müller's, v. Menzel's und v. Rante's Gesichte der Bischöfe sich stützend, manden kräftigen Seitenhieb an die Adresse des Hauptvorstandes des evang. Bundes richtete. Am Schluß seiner Ausführungen aber bedauert der Herr Pastor diesen Streit der Konfessionen, welcher geeignet sei, den unbedingt erforderlichen Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie, erfolglos zu machen (ist er sowieso) zur Freude aller „Sozialisten“, „Anarchisten“ und „Bombenwerfer“! Natürlich stimmten die Abgeordneten den letzteren Ausführungen jubelnd zu — nahmen aber trotzdem den Kommissions-Antrag gegen die Stimme des Pfarrers Hagemann an.

So werden schließlich die Weimarer ihr eigenes Verluste-gelegenheit und wie das königliche Sachjen eine Extrawürst haben.

In Offizierstreifen spricht man der „Voss. Zig.“ zufolge von überaus zahlreichen, für Monat Mai bevorstehenden Veränderungen. Es sollen allein von dreißig Generalen aller Waffen Abschiedsgehälter vorliegen. So wird an der Verbringung der Armees weiter gearbeitet und gleichmäßig auch an der — Erhöhung des Pensions-ctais.

Sonntagsruhe. Im Bereiche der preussischen Staatsbahnen wird vom 1. Mai ab die Sonntagsruhe im Güterverkehr zu einem guten Teile zu Durchföhrung gebracht werden. Nur auf den Elbu- und Weich-Verkehr wird sich die Sonntagsruhe nicht erstrecken.

Die Spioniererei in Frankreich zeigt seit langer Blüte. Kürzlich wurde ein italienischer General wegen des Verdachts dieses Verbrechens in Haft genommen. Als man dem Wanne, der oben nicht einmal im aktiven Militärverhältnis stand, nichts nachweisen konnte, wurde er aus der Haft entlassen und — ausgewiesen. Heute erfahren wir aus Paris, daß in Marseille ein deutscher Major Namens Seel wegen Verdachts der Spionage verhaftet und, da sich gegen ihn nichts nachweisen ließ, wieder freigelassen worden ist. Mit ihrer Spioniererei machen sich die Franzosen rein lächerlich.

Der Kongreß der französischen Bergarbeiter, der gegenwärtig in Gracielac tagt, hat u. a. beschlossen, eine Nationalliga der Bergarbeiter zu gründen. Der Kongreß beschloß ferner, das Komitee zu ermächtigen, falls das Parlament die Forderungen der Arbeiter bei dem Aufständigen ablehnen sollte, einen allgemeinen Ausstand zu organisieren.

Nationalreichtum. Die Stadt Paris muß 200 Millionen Franz. pumpen. Eine Anleihe wird „aufgelegt“, die Restamortum tapfer geschlagen, und siehe da: taugend- und vierunddreißig Millionen wurden tatsächlich bar angezahlt, und fast siebenschntausend (16.963) Millionen angeboren. „Wie reich doch unser Frankreich ist!“ jubeln die Billiterstimmten. Richter: wie groß doch die Habicht und der Schwindel ist, und wie viel Menschen bereit sind, einen Einlaß in die Lotterie zu machen, wenn sie etwas zu gewinnen hoffen! Denn in Wirklichkeit sind diese Anleihenauflagen nichts anderes, als ein bössliches Lotterielpiel, bei dem jeder denkt, er könne eine Arie, wenn nichtig Tausend gemacht wird, mit Profit verkaufen! Die kapitalistische Gesellschaft appelliert eben an die gemeinsten Instinkte im Menschen und zieht sie methodisch grol>.

Auf die traurigen Arbeitsverhältnisse Americas, wie sie zur Zeit in den meisten Branchen, namentlich auch in der Textilindustrie, bestehen, wirt ein dem Böhler „Vorwärts“ zur Einsicht überbeher, von New-York nach Belgien gelangter Privatbrief etliche Streiflichter. Es heißt in diesem Schreiben:

„Man, und doch erklärt Ihr —
„Man sagt, daß er ein reicher Ritter aus Thüringen ist, der seine Geliebte verloren und aus dem Feldzug des Kaisers in Belschland, wo er Kriegsoberst gewesen, ein arges Obdacht mit heimgebracht, welches ihn zu entstellte, daß er sich vor keinem Menschen zeigen lassen will. Er hat ein großes Gehört gekauft und eine hohe Mauer darum ziehen lassen. Dort wohnt er ganz allein, nur bei dunkler Nacht geht er aus; dann wandelt er durch die Straßen und singt neue Weisen, die er selbst erdacht, so wehmütig und süß. Auch zu ihm kommt er oft, aber nur bei Nacht, und ich darf nie Licht anzünden, wenn er da ist: von seinen Leiden spricht er niemals, — ach, könnte ihm doch geholfen werden!“

Christian Leitz war indessen wieder zu Hause angekommen und stillschweigend an seine Arbeit gegangen, als Thiele Mens zu ihm trat und mit schlecht verdeckter Angst frag, ob er wohl nicht wisse, wo der geflohene Prädikant gelieben liege.
„Was befürmere ich mich um den Schmähans!“ war die verdächtige Antwort.
„Ach, gewiß, lieber Christian, Du weißt, wo er gelieben ist, bitte, bitte, sag' es mir!“

„Ach, glaube gar, Ihr weint, nun erst gerade nicht — könnt Ihr nicht Euren Vater den Willen thun und lieber einen richtigen Mann erwählen, wie mich, statt den Hans Allernwärts?“

„Ach, lieber Christian —“
„Ja, lieber Christian —“ höhnte der Ritter, „auf einmal: lieber Christian, — ich wollte ihn für immer los werden und habe ihn an die Bischöflichen vertragen.“

„Nein, das haßt Du nicht!“ rief Thiele und fing bitterlich an zu weinen.
„Und warum denn nicht?“

„Da wir noch im Ausstand sind und nicht wissen, wie es geht, so wäre es gut für mich, wenn ich die Verhältnisse in der Schweiz wüßte. Wie steht es mit der Handwerker? Kömte vielleicht auch sonst lösbare Stellung freigen? Also schreibe umgehend, denn ich kann nicht mehr länger als fünf Wochen hier wohnen. Ich will Dir ein wenig ein Bild des Elends geben. Es gibt hier jeden Tag 20—30 Personen, die wegen zu natter Körper eingekerkert werden. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich sage, 100 000 Menschen wissen nicht, wo sie Kleider und Nahrung hernehmen nur für einen Tag. Laßt in den Straßen New-York's umher, so mußt Du bereits niemand anders sehen als Arbeitslose.“

Also Vorsicht vor der Auswanderung!

Aus dem Reich der Knete.

Ueber russische Fabrikzustände wird der Berliner „Volkzeitung“ von deren russischen Gewährsmann geschrieben: „Von den „Kaufaja Wedomosti“, die von einer Vereinigung hervorragender Universitätsprofessoren in Moskau herausgegeben werden und außer der „Kaufaja Zisni“ in Petersburg die verhältnismäßig freistimmige Richtung von allen russischen Tagesblättern verfolgen, wird folgender Fall verbart:

Reulich ließ sich der Fabrikarbeiter Nikolaj Kuznezow in einer „dringenden Angelegenheit“ beim Fabrikinspektor von Moskau anmelden, der ihn auch sofort empfing. Der Arbeiter erklärte nun, auf Anordnung seines Arbeitgebers, der Besitzer einer großen Gerberei ist und etwa 800 Arbeiter beschäftigt, sei er, Nikolaj, unläufig der körperlichen Züchtigung mit manzigt Hieben unterworfen worden, während sein Arbeitsgenosse, Iwan Iwanow, ebenfalls auf das Gehelb des Fabrikriters mit einer besonders schweren körperlichen Züchtigung bedacht worden sei.

Der Fabrikinspektor zeigte seinen Augenblick, seines Amtes zu walten. Er schickte sofort seinen ersten Gehilfen nach dem bezeichneten Establishement, um dort unter Mithilfe der Polizeibehörde die nötige Untersuchung auszuführen. Diefelbe ergab die volle Richtigkeit der von Kuznezow gemachten Angaben. Angehülft dieses Sachverhalts verlangte der Subinspektor die Unterzeichnung des Protokolls durch den technischen Direktor der Fabrik und die sofortige Stellung des Establishments unter verstärkte Polizeiaufsicht. Dem Fabrikdirektor gelang es indes, die Namen zu bestimmen, sich zunächst mit der schriftlichen Garantie zu begnügen, daß er, der Direktor, persönlich darüber wachen werde, daß keine Mißhandlungen an Arbeitern mehr vorkommen sollen. In ähnlicher Weise wurden die Meister durch Namensunterchrift verpflichtet, die ihnen untergebenen Arbeiter „anständig“ zu behandeln und sich keinerlei „gehobwürdige Grobheiten“ gegen dieselben zu schaden kommen zu lassen.

Der Fabrikinspektor selbst zeigte sich aber weniger zugänglich, als sein Gehilfe. Er hielt es für geboten, die Untersuchungsakten dem Departement für Handel und Gewerbe im Finanzministerium zuzustellen. Er empfahl fernerleits: 1. Die Erhebung der Anlage des Gerbereibesizers T. wegen Vergevaltung der von ihm beschäftigten Arbeiter und 2. die unverzügliche Entfernung derjenigen Meister aus der Fabrik, welche sich zu Werkzeugen ihres Brotherrn herzugeben haben.

In seiner Ausgabe vom 18. d. M. ist das genannte Blatt bereits in der Lage, diese Mitteilung über den Fall durch die Nachricht zu ergänzen, daß das Departement telegraphisch seine Zustimmung auf strafrechtliche Verfolgung des Fabrikbesizers gegeben hat. Die Akten sind daraufhin der Moskauer Staatsanwaltschaft zugestellt worden und außerdem mußten auf das Drängen des Fabrikinspektors fünf Meister, die die barbarische Exekution „leiteten“, vom Direktor entlassen werden.

Für den deutschen Leser, den die Promptheit dieses Vorgehens schier überstrahlen möchte, sei noch erläutert bemerkt, daß der Fabrikinspektor für den Moskauer Bezirk kein Geringerer als der bekannte Lehrer der Volkswirtschaft und forschrittsliche Schriftsteller Professor Zandvoigt ist, der auch offizieller Delegat der russischen Regierung auf der Chicagoer Weltausstellung war.

Nun aber das Gegenstück zu dieser prompten Justiz gegenüber den Peinigen der Arbeiter. (Rebebei bemerkt,

können sich die deutschen Schupbefehlshoren in Kamerun, die dort mit Rippe dreifischen behandelt worden sind, mit dem Bewußtsein trösten, daß christliche Kulturträger nicht bloß in Afrika prägen.) Der reaktionäre Geist, der die Regierung des dritten Alexander beherrscht, macht sich jetzt auf dem Gebiete der Fabrik-Inspektion immer deutlicher bemerkbar. Die am 13. d. Mts. in Kraft getretene neue Fabrikordnung bedeutet einen entscheidenden Schritt rückwärts und eine Preisgebung der Interessen des Arbeiterschutzes zu Gunsten der Fabrikherren. So ist Artikel 49 der früheren Fabrikordnung dahin abgeändert worden, daß zu Vertretern im Provinzial-Fabrikamt statt der Vertreter der Landchaftsverwaltung (Zemstvo) und der Manzipalitäten zwei der bedeutendsten Unternehmer und Gewerbetreibenden in der Provinz auf Vorschlag des Gouverneurs berufen werden sollen, die jedoch der Befähigung durch den Finanzminister bedürfen.

Mit Bezug auf die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern im Alter zwischen 12 und 15 Jahren stellt es die neue Ordnung den Fabrikritern, beziehentlich den Gouverneuren und den Stadthauptleuten (in den Provinzen, wo die Fabrikritern noch nicht eingeführt sind) anheim, die Arbeit von Kindern an den Sonn- und Feiertagen, an welchen die Arbeit von Erwachsenen gesetzlich zulässig ist, zu gestatten oder zu unterlagen, je nach Befund der besonderen Ortsverhältnisse. Was dabei herauskommen wird, kann man sich denken. Nachdem die Fabrikritern von dem „zerstehenden“ Einfluß der Wählkörper auf dem platten Lande und der städtischen Behörden glücklich befreit sind, kann man allerdings nicht mehr darüber im Zweifel sein, was viele unter der Führung von „bedeutenden Unternehmern“ alles für die Arbeiter für „gut“ befinden werden. Die Mute dürfte allsdann für das „Wohl und Beste“ der russischen Fabrikarbeiter, wie weiland für das der belgischen Bauern, selbst „unentbehrlicher als Brot“ werden.

Sozialpolitisches.

— Eine auffällige Erscheinung zeigt sich seit einigen Wochen in der Bevölkerungsbewegung von Berlin. Seit der zweiten Woche im März ist nämlich der Ueberichuß der von Berlin wegziehenden Perionen über die Zahl der zuziehenden ungewöhnlich groß. Ein geringfügiger Ueberichuß dieser Art zeigt sich zwar bei jeder Quartalsende, er wird aber sonst in der ersten Woche des neuen Quartals durch den Ueberichuß der Remeldungen mehr als ausgeglichen, so daß sich eine stetige Vermehrung der Bevölkerung konstatieren ließ. Das ist diesmal nicht der Fall. In der Zeit vom 11. März bis zum 7. April sind, der „N. A. Z.“ zufolge, aus Berlin 16.969 Perionen weggezogen und nur 14.045 zugezogen. Am 11. März betrug die Bevölkerungszahl 1.697.698, am 7. April nur 1.692.900.

— Aus der Anklageschrift gegen die heutige Gesellschaft „Im Oberfelder „Generalanzeiger“ finden wir folgendes Interat:

Frau wünscht ihr Kind (Mädchen von 2½ Jahren) wegen Mangel an Nahrung zu verpflegen. Off. u. E. 8012 an d. Exp.

Welche Annahme von Sorgen und Elend mag sich hinter diesen wenigen Worten verbergen?

— Ueber die Lage der Handwerker in Schlesien sucht sich jetzt die Doppelner Regierung zu unterrichten. Der Vertreter fand, daß allein in Katticher, einem Orte, der kaum 4000 Einwohner zählt, 500 Webstühle ganz und gegen 900 Stühle teilweise stillstehen.

— Einhundertunddreißig Webmeister meldeben sich in Meerane auf folgendes Interat: „Einige Weber können Arbeit erhalten.“ Da kann man sich einen Begriff von dem tatsächlichen Weberelend machen.

— Recht irrtige Meinungen müssen heutzutage noch in den Kreisen eines hohen Adels über die finanziellen Verhältnisse der kleinen Handwerker herrschen, denen man bekanntlich sonst gerade im sonderbarsten Lager so bereitwillig mit tödenden Worten dient. Vor kurzem erdient bei einem Schneider in Schönberg der Falat eines solchen hohen Herrn mit dem von seiner Herrschaft ausgehenden Auftrage, daß seine Voree ausbeßert und umgeändert werden soll. Dies

„Weil, — weil, — ach, bester Christian, sag' die Wahrheit!“

Der Küfer nahm seinen Vorteil wahr, umfaßte das zarte Weien und drückte einen Kuß auf ihren Mund. „Nein, Thiele, er ist in Sicherheit, ich hab' ihn im Hofe zum Neustädter Kloster gefahren. Heute abend hole ich ihn ab und bringe ihn bis in den Humwald, dort ist er geborgen.“

Schlechtes Kapitel.

Im Weinfeller wird auch manchmal etwas zusammengebracht.

Die alte Bischofsstadt Halberstadt bestand zu jener Zeit, in welcher uniere Geschichte spielt, eigentlich aus mehreren von einander unabhängigen Teilen. Zunächst aus der eigentlichen Stadt Halberstadt unter der Regierung des Magistrats, dann aus der Bistümlichen Nachbarschaft nebst dem Westendorte, ein Teil, der in mehreren Beziehungen eigene Sonderrechte befaß; der Abshof bildete wieder eine Straße für sich, dem Hunsburger Abt gehörig, und „lütlichen Blankenburg“, welches dem Grafen von Reinstein zinspflichtig war, desgleichen; endlich stand der Domplatz von jeher unmittelbar unter der richterlichen Gewalt des Bischofs.

Letzterer, höher gelegen, als die übrigen Stadtteile, war durch hohe Mauern, eiserne Thore und Ketten von der übrigen Stadt getrennt, in deren Mitte er ungefähr liegt. Auf der einen Seite des Domplatzes erhebt sich eines der herrlichsten Bauwerke Norddeutschlands, der Halberstädter Dom, der um das Jahr 1000 im Bau begonnen und bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts zu seiner heutigen Gestalt erweitert wurde; auf der anderen Seite erbilden die Kirche unterer lieben Frau und den bischöflichen Palast. Rings herum ist der Domplatz mit Häusern,

welche früher der Kurie gehörten, eingefast, in denen damals die vielen geistlichen Wardenräger, Priester, bischöfliche Beamte und Soldaten ihre Wohnungen hatten. Aber etwa in der Mitte des Domplatzes, dessen Eingänge überall durch bischöfliche Wachen belegt waren, liegt ein großer breiter Stein, der „Teufelsstein“ genannt, welcher in grauer Vorzeit wohl ein heidnisches Opferrat gewesen sein mag. Doch die Sage erzählt, daß der Teufel, welcher beim Dombau geholfen, weil ihm gelagt, es solle ein Wirtshaus werden, als er sich betrogen fand, den Bau vernichten wollte und zu diesem Zweck mit einem großen Stein daßer gelogen kam; allein der intelligente Bauführer schloß mit ihm (um einen parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen) ein Kompromiß, daß die Kirche vollendet und ein Wirtshaus daneben gebaut werden solle. Das geschah, den Stein aber warf der Teufel — gewissermaßen zur Befestigung der Uebereinkunft — mitten auf den Domplatz nieder.

In der geräumigen Halle des Weinfellers nun — diesen Namen führte das betagte Weinhaus bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Abbruch — saßen am Abend jedes felden Tages eine Anzahl Männer bei wichtigen Verhandlungen; zum Teil kennen wir sie bereits, die andern müssen wir notwendigerweise kennen lernen.

Vorerst obenan saß Henricus, der Titular-Bischof zu Acaon und Weibischof zu Halberstadt, der Bischofsverreiter — denn der Bischof selbst, Albert V. Sohn des Karlsrufer Johannes Cicero von Brandenburg, gleichzeitig Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz, Kardinal, sowie Erzkanzler des heiligen römischen Reichs, befand sich fast beständig auf seiner geliebten Moritzburg zu Halle.

(Fortsetzung folgt)

*) St zum Kreisgericht umgewandelt.

genommen worden sind, vorläufig befreit schaft, gerührt wird in anderer Weise der Verfertigung ganz über teilweise entzückt, wird mit Gelatinen bis zu 30% befreit. Wegen Vergehens gegen diesen Paragraphen war der Eisenarbeiter Karl Schneider aus Oppin vom hiesigen Schöffengericht zu 1 Tag Gefängnis verurteilt worden, weil er am 13. November d. J. durch den Gerichtssozialrevisor Neumann bei ihm gefälschtes Schmeint am 19. November gefälscht hatte, um die Verurteilung zu erreichen. Der Angeklagte hatte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung eingelegt, mit dem Verneinen, daß er das Schmeint nur geschädigt habe, um es seinem Gläubiger zu erhalten, das selbige ebenfalls hiesige Futter bekommen habe, um nicht mehr freisen wollte, infolgedessen das Vieh unter Umständen freieren konnte. Das Vieh, sowie alle brauchbaren Teile des Schmeins habe er für seine Gläubiger aufbewahrt; außerdem sei am 28. August das Schmeint wieder freigegeben worden. Der Gerichtssozialrevisor nahm an, daß der Angeklagte bona fide gehandelt und sprach ihn unter Aufhebung des Schöffengerichtsurteils von der Anklage des Betruges frei.

Nahe und Fern.

Ein Gattenmörder - freigesprochen. Daß eine Ehefrau der gefahrdrohlichen Verbrechen teilhaftig zu werden, wird im Falle der Verurteilung in Deutschland vorgekommen. In eine Verhandlung vor dem Schwurgericht zu Dortmund hatte jenseit überlebenden Ausgang. Am 3. Dezember d. J. hat der Herrmann Aug. Hoffmann aus Bredteln keine Strafe erlitten. Sie war schon als Mädchen ledigst gewesen, trieb es aber nach der Verheiratung noch schlimmer, so daß der Mann, dem allgemein das beste Zeugnis ausgestellt wird, zur Verurteilung gezwungen wurde. Schließlich kamte er sich ein Redemptor, um sich selbst das Leben zu nehmen, er aber letzten Befehl nicht hören ließ, sondern bei der Schwiegermutter fand, setzte er von der Straße aus fünf Schüsse auf diese ab und traf sie so, daß sie bald darauf starb. Vor dem Schwurgericht in Dortmund erklärte am vorigen Dienstag Hoffmann, daß er das angetrübte Weib habe treffen, aber nicht töten wollen. Nach der Verurteilung wurde er wegen Verbrechen der Verurteilung sprach nur für mildernde Umstände der Angeklagten aber verurteilt die Schuldfrage, und wurde der Gefängnis freigesprochen.

Eine schwere Soldatenausschreibung wird aus Gauden gemeldet. Dort haben am Sonntag fünf Soldaten des 14. Regiments die bereits am Sonntag Morgen von einem Mutter und Tochter, auf dem Garnisonhof überfallen und schwer mißhandelt.

Ein zweifacher Mörder. Vor kurzen wurde der Rittergutsbesitzer Cromer auf Wäldgen in Sachsen wegen des Verdicts des Mordes seines Ehegatten hingerichtet. Die Verurteilung erfolgte erst nach dem Tode des Angeklagten, der erst acht Jahre vor dem Verbrechen in die Familie aus England einwanderte, doch Befreier des Stammtages Mitglied bei Großhain. Die Bewohner von Wäldgen sind nun der Meinung, daß Cromer keine Stiefsohn, der beim 28. rheinischen Infanterieregiment von Groden in Koblenz hand und kurz vor Verhaftung der Verurteilung geworden war, getötet hat, er einer Stiefsohn, der seine erste Ehe mit seiner ersten Frau ein Lebensverbindungsgesellschaft für sich und seine Frau auf 75000 M. abgeschlossen hat, und zwar dergestalt, daß der genannte Betrag nach dem Tode des einen der Ehegatten des überlebenden Ehegatten werden sollte. Am 12. Dezember 1888 ist der Versicherungsvertrag abgeschlossen worden und am 13. Januar 1889 ist Frau Cromer angeblich von einem Pferde im Stalle erstickt worden. Die Totenleiche hat in beiden Fällen der Rittergutsbesitzer Cromer als Gattenpolizeibehörde nicht ausgeht. Es wird nun Sache des Untersuchungsrichters in Leipzig sein, volle Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen.

Der „Gratis-Professor“. In Marienburg ist am 17. April der Professor an der dortigen Universität, Dr. Gele Schläger, Bruder des ungarischen Justizministers, gestorben. Der „Bester Mond“ schreibt über den Verstorbenen: „Schläger war ein Original, ein interessanter Charakter.“ Er hat sich nicht ordinäre er nicht und wenn er in seiner angezogenen Kleidung die Kranken behandelte, wurde er von reichen Leuten nicht selten vergesst gesehen. Während, wenn er Zeit hatte, betrugte er auch

wohlhabende Patienten, allein dann behandelte er sie ohne hierfür ein Honorar anzunehmen. Er lebte ausschließlich von der bescheidenen Professorengehälter. Wo man ihn kannte, da hieß er auch nur: der „Gratis-Professor“. Einmal schritt er durchs Leben und die Eigenheit, niemanden in seine Wohnung einzulassen, gab in der kleinen Stadt nicht wenig Stoff zu Besprechungen. Er erzählt sich, lange Tages habe der Bruder des Professors, der Justizminister, vergebens an die Thür des Sonderlings gepöpst. Er war ein selbständiger Kopf, eine ferne Natur, ein großer Gelehrter, dem sich wiederholt Gelegenheit geboten hätte, die bescheidene Position mit einer glänzenden Stellung zu vertauschen. Er ließ sich solche Gelegenheiten stets adactis vorübergehen, denn er wollte selbst den Schein vermeiden, als ob er irgend etwas im Leben der Profession seines Bruders zu verdanken hätte, und jetzt wird man den „Gratis-Professor“ dort zur Ruhe betten, wo er so lange rastlos gekämpft und gewirkt. Hinter dem Sarge der Gele steht nicht, nicht, nicht, nur sein einziger Bruder, der Justizminister, der ebenfalls mütterleichen durchs Leben fühlte.

„Raubmord.“ Die ganze Familie des Käufers Jelle dies in Wexzenhoff bei Magunt ist das Opfer eines Raubmordes geworden. Die Räuber nahen sie nachts, erstickten den Mann mit einer Solsart und hielten der Frau und zwei Kindern die Schadel.

Als der Herzog von Braunschweig - so erzählt die „Braunschweiger Nachrichten“ - auf eine Kosten eine Telegraphenverbindung zwischen Breslau und seinen Residenzschloß herstellten ließ und um einen Schloß eingetragene Telegraphenbenutzer befragte, erklärte ihm der Telegraphist den Apparat und telegraphierte schließlich mit Erlaubnis des Herzogs an die Station Breslau: „Durchlaucht befehlen eben zum ersten Mal das Telegraphenbüro und befinden sich in ercommothen Wohlsein.“ Nach einigen Minuten wurde die Glode eine Antwort: „Beides ist mir ganz“, dann stotterte er: „Nun?“ fragte der Herzog: „Durchlaucht, ich befehlen Sie, ich befehle es.“ „Beides ist mir ganz schimppe“ stotterte der Telegraphist.

Literatur.

Sozialpolitisches Centralblatt. herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Karl Hennmanns Verlag in Berlin, vierteljährlich 2.50 Mark). Die schon erschienene Nummer 30 enthält u. a. folgende Artikel: Italienische Briefe. II. Von Prof. Dr. Werner Sombart. Zur Reform der englischen Kommunalverwaltung. Von Dr. Friedrich Wilhelm M. For. Internationaler Vergleichslehre. Die Bedeutung der Eisenbahnen. Begegnung der gewerblichen Sonntagsschule in Deutschland. Zur Durchführung der Sonntagsschule. Zur Arbeiterfrage in England. Veredelung der staatlichen Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung. Sozialpolitisches Centralblatt. Die englische Arbeiterbewegung in England und die Arbeiterbewegung in England. Sonntagsschule in Fortbildungsschulen. Von Dr. Max Cauer. Fortbildungsschule und Wirtschaftshaus in Württemberg.

Der Volkstümliche Kunstverlag, von Heinrich Scheu, bisher in London, 30, Hugo Hoop Dünkel Carl N., ist jetzt nach Zürich verlegt worden (Heinrich Scheu, Eisenbach, Zürich V.). Diese Drog- und Pflanzengüter sind zugleich losbar, durch die Kunst, besonders in zwei neuen Büchern: „Kunstverlag“, herausgegeben von Johann Baptist Veder und Charles Darwin, ausgeführt in der bei Scheu schon gedruckten meisterhaften Weise. In vorzüglichem tonigen Volsidmüt ausgeführt, gereichen diese Bildnisse jedem Arbeiterheim zu edlem Schmuck. Hier haben wir endlich Proben echter, losbarer, kunstvoller Kunst, deren Wert nicht nur die weite Verbreitung beweist, da wir sicher sind, daß ihre werbende Wirkung nicht ausbleiben wird.

Briefkasten der Redaktion.

P. R. in S. Die beiden Volksblätter sind unterer Aufzählung nach wohl identisch, aber die Widersprüche können wir jedoch keine Auskunft geben. Das wird nur der Erzähler vermögen. Bedeutend sie aber, daß es sich um historische Dinge handelt, die in Form des Romanes dem Publikum vermittelt werden, wobei die Erzähler sich immer gewisse Freiheiten erlauben. Schließlich ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die Widersprüche ihren Ursprung in Zeitveränderungen haben. Wir werden uns weiter erkundigen.

J. F. in W. Nach § 57a der Gewerbeordnung ist der Gewerbebetriebe in der Regel (also nicht unbedingt) zu verlangen, wenn der Nachschende noch nicht großjährig ist.

Also der Gewerbebetriebe kann ihnen verlastet werden. Wenn Sie aber nur in ihrem Wohnort haften wollen, so brauchen Sie keine Gewerbebetriebe, denn zum Begriff des Gewerbebetriebes gehört, daß der Gewerbebetriebe in einem anderen Orte als demjenigen Gemeindefreie, in welchem der Gewerbebetriebe seinen Wohnort hat, eine gewerbliche Niederlassung hat, und in eigener Person ausgeübt wird.

Landesamtliche Nachrichten.

Galle, den 24. April.

Aufgebote: Der Glaser Hermann Längrich und Bertha Ulroth (Waldhof 4 und Dronowstraße 30). Der Schmied Gottlieb Kühner und Olga Zitz (Martinsstraße 22 und Bollbergstraße 8). Der Buchhalter Paul Griebel und Clara Müller (Friedrichstraße 28 und Schillerstraße 44). Der Photograph Georg Boock und Ida Oppermann (Mittelstraße 6). Der Hausbesitzer Wilhelm Weisner und Marie Jänike (alter Markt 25 und Kapellenstraße 3). Der Schlosser Heinrich Krenus und Wilhelmine Krenus (Halle und Sandberg). Der Handwerker Edward Krumm und Wilhelmine Grabner (Waldhof 4 und 11). Der Kaufmann Wilhelm Kropfenstädt und Maria Kropfenstädt (Mittelstraße 4 und Friedrichstraße 29). Der Schuhmacher Oswald Dietrich und Magdalena Grotz (Gartenweg 12). Der Bierbrauer Franz Bielig und Anna Jänike (Mittelstraße 13 und Thomastraße 17). Der Buchhalter Max Jannotta und Minna Weiser (Hofstraße 23). Der Handwerker Gottlieb Brundel und Wilhelmine Brundel (Mansfelderstraße 63). Der Klempner Theodor Schürer und Marie Wippinger (große Wallstraße 11 und Leipzigerstraße 45). Der Steinmetz Hermann Schmidt und Meta Dampf (Hofstraße 8). Der Mechaniker Carl Schmidt und Minna Weiser (Hofstraße 23). Der Gerberei-Handwerker Salomon Weiser und Martha Seidemann (Lamburg). Der Dienstfret Ludwig Vier und Auguste Vier (Brüden). Der Barbier Karl Sabinde und Gertrude Gartner (Edders und Frankleben). Der Domänenpächter Julius Wolter und Anna Körner (Halle und Stößen). Der Maurer Richard Weiser und Antonie Karl (Halle und Wartenburg). Der Schmied Edward Jocher und Anna Damm (Galle und Edders).

Geboren: Dem Schneider Wilhelm Böhme eine T. Marie Elisabeth Dorothee Gertrud (Waldhofstraße 6). Dem Haarenfabrikant Friedrich Salzer eine T. Alma Bertha Gertrud (große Märkerstraße 20). Dem Bahnbauer Otto Pödel ein S. Hermann Franz (Lindenstraße 76). Dem Kaufmann Otto Reichow eine T. Pauline Anna Maria (alter Markt 32). Dem Hofschloßer Ernst Schmitzer ein S. Otto Ernst (Hofstraße 37). Dem Fleischer Julius Hillert eine T. Martha Anna (Egise 28). Dem Telegraphen-Monteur Albert Jappe eine T. Magdalena Gertrud Ida (Dronowstraße 34). Dem Hilfsbrenner Karl Hübn eine T. Martha Luise (Friedrichstraße 18). 1 unebel. T.

Gestorben: Der Kaufmann Hermann Schneider, 18 J. (Lindenstraße 32). Der Privatmann Hermann Beck, 70 J. (Mittelstraße 165).

Gebirgsreisen, vom 18. bis 20. April.

Aufgebote: Der Barbier J. C. F. Vorwust und M. A. Erdmann (Zicherny und Gieselsch). Der Gelehrter C. W. H. Arndt und L. C. Bes (Böckstraße 3).

Scheinehe: Der Handwerker F. Dulle und M. C. Schröder (Schleierweg 6 und 4).

Geboren: Dem Handwerker A. F. C. Naumann eine T. (Waldhofstraße 11). Dem Klempner A. E. J. C. Naumann eine T. (Hofstraße 11). Dem Kantor und Lehrer emer. W. M. Senf eine T. (Auguststraße 9). Dem Handelsmann C. F. Schröder ein S. (Mittelstraße 27). Dem Handwerker F. C. Schumann ein S. (Waldhofstraße 12).

Gestorben: Der Rentner W. Broie, 83 J. (Auguststraße 63).

Trotha, vom 14. bis 20. April.

Aufgebote: Der Maurer Gustav Adolf Birke und Minna Traeger (Markus und Seeden). Der Schlosser Carl David Buch und Anna Vogel (Trotha).

Geboren: Dem Schmiedemeister Hermann Brauer ein S. Karl. Dem Arbeiter Louis Bogat eine T. Martha. Dem Maurer Franz Strickner ein S. Otto. Dem Fabrikarbeiter Karl Jabel eine T. Marie. Dem Arbeiter Christoph Kleine ein S. Gustav. Ein unebel. S. Hermann.

Gestorben: Des Malchewerders Hermann Hoppe T. Anna, 3 J. 10 T. Eine unebel. T. M. R. 13 T.

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Alge in G.H.

Handschuhe, Strümpfe, seit Jahren eingeführte Marken, als bewährte und reelle Qualitäten bekannt, führen wir nach wie vor zu sehr billigen Preisen.

Musik. Jeder Strumpf mit Garantie-Marke, Rückzahlung des Geldes, wenn nicht echt.

Hugo Engelmann, Kapellmeister, Oltriusstraße 11, am Marktpl. kauft man die besten Eier bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5.**

Sollte A. Sparmanns Grudekochöfen, nur beste Konstruktion, von G. R. an empfiehlt in gr. Auswahl zu billigen Preisen **Christian Glaser,** Halle a. S. große Hansstraße 24. Reparaturen an Grudekochöfen werden prompt ausgeführt. Multistrierte Vorrichtungen vollständig.

Gute Heringe kauft man am billigsten und besten bei **Franz Eisengarten** Thalantstr. 9, neben der Marktstraße.

Extra feinste frische Land-Eier a Mandel nur 50 Pf. **H. Fischer** alter Markt

Bernsteinfussbodenlack in 100 Pf. über Nacht trocken, empf. **Georg Zeising,** Kleinmünzden.

Walhalla-Theater. Die Familie Zainel, Brauerei-Luft Antroposin (Sensationell) Die Aisten-Troppe, Brauerei-Gemüthlicher an den römischen Rängen. **Der Jean Ciermont** mit seinen Sentationen und Geschichten. **Der Max Zandor,** Brauereidirektor mit autوماتischem Figuren-Kabarett. **Brothers Bobb und Bill,** multifunktionale elektrische Exzentriker. **Fräulein Vera Marlo,** Solistin. **Die Schwärzer Robert und Paul Coradini,** Grotesk-Gebirgs-Tripel. **Besten 8 Uhr. Ende 11 Uhr.**

Schluss der Saison am 30. April. **Wintergarten Theater.** Artist. Direkt.: Arthur Frankel. Nur noch bis zum 30. d. Ms. das mit so grossem Beifall angenommene Programm. **Nur noch 6 Vorstellungen.** Der beste Equilibrist u. Jongleur der Gassen, **Georg Taylor.** Die urkomische Pantomime „Fatalitäten in der Küche“. Das Modell **Adonis, Rionde** und **Runge** Parodieren, **Roger, Duettistinnen, Louisa Lenor,** Kostüm-Soubrette. **Avellio-Troupe,** Produktionen an den Ketten. **Alfonso-Troupe,** Pantomimisten. Gr. Lust-erfolge d. urkomischen **Messer-Feld** mit kom. Schlagern. Anfang 8 Uhr. **Avist!** Montag den 30. April Abschieds-Auffretten der gesamten Spezialitäten u. gleichzeitig Schluss der Saison. **Die Direktion.**

Ph. Liebenthal & Co., Leipzigerstrasse 100.

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**

Wo R. Herrmann, Keilstr. 5 kauft man die besten Eier? bei **Wo R. Herrmann, Keilstr. 5**